

Ernst Büchner
Versuchter Selbstmord
mit Stecknadeln

Insel-Bücherei Nr. 1372



Ernst Büchner

Versuchter Selbstmord
durch Verschlucken von
Stecknadeln

Herausgegeben von Heiner Boehncke
und Hans Sarkowicz

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1372

© Insel Verlag Berlin 2013

VERSUCHTER SELBSTMORD

durch Verschlucken von Stecknadeln.

Am 20sten Februar 1823, morgens 8 Uhr, als ich eben im Begriff war in Erfüllung meiner Berufsgeschäfte auszugehen, trat ein junges, groß und schön gewachsenes, mir unbekanntes Frauenzimmer bei mir ein, und verlangte einige Worte mit mir zu sprechen. Das anständige Benehmen dieser Person flößte mir Achtung gegen sie ein, und ihre gute Kleidung ließ mich vermuten, daß sie von nicht geringem Stande sei. Dabei schien dieselbe, unter großen körperlichen Vorzügen, im Genuß einer blühenden, vollkommenen Gesundheit zu leben, und nachdem ich sie bei mir Platz hatte nehmen lassen, brachte sie ihr Anliegen folgendermaßen vor:

»Ich bin zu Ihnen gekommen, Herr Doktor, mit der Bitte, mir meinen Magen aufzuschneiden und circa dreißig Stück Stecknadeln herauszunehmen, welche ich in der Absicht, mich zu töten, verschluckt habe; ich nahm desfalls auch in den letzten 24 Stunden keine Nahrung mehr zu mir, weil ich glaubte, daß Sie, bei völliger Leere meines Magens, die darin fest sitzenden Stecknadeln leichter würden finden können; bin also jetzt ganz dazu vorbereitet, und wünschte, daß Sie sogleich die Operation vornehmen möchten.«

Im Erstaunen über solch' einen Antrag, rückte ich meinen Stuhl etwas zur Seite, konnte mich des Lachens kaum enthalten, blieb meiner Supplikantin die Antwort schuldig, und nachdem ich mich wieder gefaßt und ernsthafte Miene angenommen hatte, stellte ich verschiedene Fragen an sie, welche mir darüber, wie sie heiße, wer, und welcher Religion sie sei, ob sie noch Eltern habe, wer und wo diese wären, als auch über ihr bisheri-

ges und jetziges Lebensverhältnis, und insbesondere über den Beweggrund ihrer selbstmörderischen Handlung, Auskunft geben sollten. Diese Fragen schienen sie nicht zu befremden und sie erwiderte solche in zusammenhängender ruhiger Erzählung, ungefähr wörtlich, wie folgt:

»Ich heiße Catharina D., bin 18 Jahre alt und, so wie meine beide Eltern, lutherischer Religion. Diese wohnen hier in der A. C., wo mein Vater die Stelle eines Wärters bekleidet, und haben, außer mir, noch 5 jüngere Kinder bei sich, die alle meine Geschwister sind. – Nach meiner Konfirmation ging ich auf Nähen und Bügeln aus und fand bei vornehmen Leuten gute Aufnahme. Auf Michaelis des vorigen Jahres trat ich bei der hiesigen adeligen Familie von G. als Jungfer in Kondition und blieb in dieser ein Vierteljahr und 15 Tage, worauf ich in die Behausung meiner Eltern und in meine frühere Beschäftigung als Näherin und Büglerin zurückgetreten bin. Während dem ich bei besagter Familie in Kondition stand, und zwar etwa 14 Tage vor Christtag, versuchte ein Fräulein des Hauses mit einer Kreuzspinne einen Spaß mit mir zu machen; ich hatte eben eine englische Nähnaedel im Munde und verschluckte diese in meinem Schrecken. Meine gnädige Frau wurde darüber sehr bestürzt und ließ mir sogleich ihren Hausarzt, den Hrn. Doktor E. rufen. Dieser kam auch sogleich, er beruhigte uns über die befürchteten Folgen, und unter dem Bemerken, daß ich mich vor etwas Ähnlichem in Zukunft hüten sollte, befahl er mir recht viel zu essen und Öl zu trinken an. Ich befolgte beides pünktlich, da ich aber in den ersten drei Tagen keine Leibesöffnung bekam, so schwoll mir der Bauch stark an und ich empfand stechende Schmerzen. Unter diesen Umständen ging ich zum Arzte E. und klagte ihm meine Not. Er verordnete mir eine ölichte Arznei, die mich stark abführte, und mein Bauch wurde wieder so wie zuvor; der stechende Schmerz aber, der anfänglich in der rech-

ten Seite saß, zog sich nach der linken, und als ich dies wieder dem Arzte berichtete, hieß er mich, mir am linken Arme acht Unzen Blut abzapfen zu lassen, welches ich auch durch meinen Vetter, den Doktor K. verrichten ließ. Es wurde mir hierauf besser, aber der Schmerz ließ nicht völlig nach. Vor etwa vier Wochen fuhr ich nach Frankfurt und bekam so große Schmerzen im Leibe, daß ich zwei Tage lang nichts essen konnte, und als ich am 2ten Tage nach meiner Zurückkunft auf den Abtritt ging, um ein notwendiges Bedürfnis zu befriedigen, empfand ich am Hintern einen stechenden Schmerz; ich untersuchte daselbst mit meinen Fingern und fand die Nähnadel quer im Fleische stecken, ich zog solche heraus und brachte sie sogleich dem Hr. Doktor E., der sie zurückbehielt, indem er sagte, daß er dieselbe jemand zeigen wollte.«

Nachdem sie nun, unter dem Bemerken, daß sie glaube, daß wenn die Nadel bei ihr geblieben wäre, sie daran würde gestorben sein, ihre Erzählung, die gleichsam als eine Einleitung zum Nachherigen anzusehen ist, so weit beendet hatte, fuhr sie also weiter fort:

»Ich hatte eine Liebschaft mit der Militärperson H. und wir versprachen uns einander die Ehe; meine Eltern wollten ihre Einwilligung hierzu aber nicht geben. Dieser letzte Umstand und eine Versetzung meines Liebhabers zu einem andern Korps, bestimmten ihn, mir seinen ferneren Umgang zu entziehen, unter mancherlei Äußerungen, die mich, als ein Mädchen von guter Aufführung und bei meiner reinen Liebe gegen ihn, sehr kränken mußten. Bei seinem letzten Besuche sagte er, daß ich nun machen könne, was ich wolle, und er wollte auch tun, wie es ihm beliebe. Ich geriet darüber in Verzweiflung und beschloß, mir selbst das Leben zu nehmen. Zu diesem Zweck nahm ich sogleich eine Handvoll Stecknadeln in den Mund, und wollte sie mit Weißbrot, das ich aß, hinunter schlucken, die Nadeln

blieben mir aber im Munde stecken und ich glaubte deren nur einige verschluckt zu haben. Am folgenden Tage (den 17. d. M.) gelang es mir, *zehn Stück* Stecknadeln, die ich einzeln in den Mund steckte und indem ich Wasser nach trank, zu verschlingen. Des anderen Tags nahm ich nochmals *zehn Stück* auf dieselbe Weise, und als ich auch hierauf keine erwünschte Wirkung verspürte, nahm ich am folgenden Tage abermals *zehn Stück*, welche ich zuvor mit zerdrückten Laxir-Pillen vermischt und in Lattwerge eingehüllt hatte.«

Aus dieser Erzählung ergab sich, daß Patientin, in einem Zeitraum von vier Tagen, (vom 16.-19. d. M.) circa dreißig Stecknadeln zu sich genommen hatte, und ich würde in Versuchung geraten sein, zu glauben, es mit einer verrückten Person zu tun zu haben, wenn mich ihre weiteren, mir gemachte Mitteilungen, nicht vom Gegenteil überzeugt hätten.

Auf meine Bemerkung nämlich, daß ihr Verlangen nach Hülfe, mit dem was sie noch ganz kurz zu bezwecken gesucht habe, in völligem Widerspruch stehe, erwiderte sie:

»Irren ist menschlich, und auch ich habe geirrt, ich bereute schon gestern meine Handlung und war froh, daß die letzte Portion Nadeln ebenfalls, wie die ersteren, ohne alle Wirkung blieb. Das Einzige, was mich noch beunruhigte, war, daß ich von den bei mir sitzenden Nadeln üble Folgen für meine Gesundheit fürchtete, und ich teilte mich einem Freunde mit, welcher mir befahl, sogleich zu einem Arzte zu gehen, um mir helfen zu lassen, sonst wollte er von der Sache einen großen Lärm machen. Diese Drohung war unnötig, denn ich verlangte selbst nach Hülfe, weil ich jetzt wieder mein Leben und meine Gesundheit erhalten wollte; nur blieb ich an diesem Tage über die Wahl des Arztes, zu welchem ich gehen wollte, ungewiß.

Zum Hrn. Dr. E. getraute ich nicht zu gehen, weil ich Vorwürfe von ihm befürchtete, und zu dem Arzte, zu welchem

mich mein Freund schicken wollte, hatte ich kein Zutrauen, weil er die Mädchen zu necken pflegt, und so fiel meine Wahl endlich auf Sie.

Im Nachdenken über meine Lage, dachte ich, daß das einzige Mittel, mich von den Nadeln zu befreien, die Aufschneidung meines Magens sein würde; denn da mir eine Nadel so viele Schmerzen verursacht hat, so werden mich so viele gewiß jämmerlich um's Leben bringen. Ich habe daher auch den gestrigen Tag gefastet, demohnerachtet aber fühle ich mich stark genug, die Operation auszuhalten.«

Unter diesen Umständen suchte ich die Unglückliche über die von ihr befürchteten Folgen möglichst zu beruhigen, und um sie von der gewünschten Operation abzuschrecken, stellte ich ihr diese dadurch schrecklich vor, daß ich sagte, es müßte ein großes Loch in den Leib geschnitten, der Magen herausgenommen, geöffnet und umgewendet werden, wenn man die Nadeln finden wollte.

Diese Erklärung hörte sie ruhig mit lächelnder Miene an und glaubte, daß den großen Schmerzen durch einen Schlaftrunk würde können begegnet werden.

Nächst dem verordnete ich ihr eine Emuls. arab. oleos. c. sal. amar. und untersagte ihr den Genuß aller sauren Speisen. Dies ließ sie sich gefallen und versprach zu folgen, hielt aber dennoch die baldige Operation für das sicherste Mittel, um sie von ihren Nadeln zu befreien. Ich hatte von den Hauptmomenten der Erzählung meiner Patientin sogleich Notiz genommen, und um ihrer für diesmal los zu werden, bat ich sie, am Nachmittag drei Uhr wieder zu kommen, im Fall sie auf der Aufschneidung ihres Magens beharren sollte. Ich glaubte, daß sie nicht kommen würde, und war um die bestimmte Stunde nicht zu Hause. Nichtsdestoweniger aber trieb mich meine Neugierde um 4 Uhr nach Haus, und ich vernahm von den Meinigen, daß die

ihnen bezeichnete Person um 3 Uhr da gewesen sei und nach mir verlangt habe, weil ich sie bestellt und sie zu operieren ihr versprochen hätte.

Dieser Umstand bewog mich von neuem, wegen des Gemütszustandes der Patientin Verdacht zu schöpfen, und ich hielt für ratsam, ihre Eltern von dem Vorgang mit ihrer Tochter in Kenntnis zu setzen. Ich ging augenblicklich hin und traf beide im Hofe an. Nachdem ich die Mutter bei Seite genommen und ihr mich mitgeteilt hatte, fing solche zu lachen an; und bestätigte den ganzen Umstand mit der Liebschaft ihrer Tochter; – von dem Vorgang mit den Stecknadeln wollte sie nichts wissen, meinte aber, daß ich dem von ihrer Tochter mir Gesagten wohl Glauben beimessen könne, weil diese ein Hitzkopf und zu solch einer Handlung fähig sei; übrigens aber wäre sie ein gutes Mädchen. Die Tochter war in ihrer Stube, ich besuchte sie und fand, daß sie ihre Arznei bereits bis zur Hälfte eingenommen hatte. Sie war heiter, bedauerte, mich nicht zu Haus angetroffen zu haben, und bestand abermals auf der Operation.

Am 21sten d. M. erschien Patientin morgens frühe bei mir und berichtete auf meine Fragen: »die Arznei hat mich nur einmal abgeführt, ich habe unruhig geschlafen und fühle jetzt Stechen in der rechten Seite«; ich verordnete ihr eine Potio emetica, welche 3 Gr. Brechweinstein enthielt, und bedeutete sie auf den Abend wieder zu mir zu kommen. Sie kam und versicherte, obgleich sie die Arznei genommen, auch nochmals haben machen lassen und genommen habe, dennoch nur einmal leicht erbrochen zu haben, wobei keine Stecknadeln herausgekommen wären.

Am 22. d. M. besuchte mich die Kranke zweimal und ich hatte ihr eine abführende Mixtur verordnet, welche sie ohne Ausleerung von Nadeln mehrmals abgeführt hat.

Den 23sten besuchte mich die Kranke morgens und klagte

noch Stechen im Leibe, unter dem Bemerken, daß ich sie doch endlich würde operieren müssen. Ich verordnete derselben Pillen nach folgender Formel: Rc. Pulv. rad. rhei, Sap. venet. aa. Ziß, fell. tauri insp. $\frac{2}{3}$ j. m. f. pil. gr. ij. consp. pulver. liquir. d. ad Seat. s. alle zwei Stunden vier Pillen zu nehmen.

Am folgenden Tage, morgens, kam die Kranke und überbrachte mir 20 Stück Stecknadeln in einer Schachtel, welche von ihr gegangen waren. Ich bemerkte, daß auf der Schachtel das gestrige Datum und die Vorschrift, wie sie die Pillen nehmen sollte, geschrieben stand, und als ich sie darüber zur Rede stellte, sagte sie: »Ich dachte, daß vier Pillen alle zwei Stunden genommen mir nichts helfen würden. Der Apotheker hatte mir gesagt, daß es 110 Pillen wären, und ich nahm gestern Abend all auf einmal; sie haben mich in der Nacht 5-6 mal abgeführt und diesen Morgen fand ich die 20 Nadeln im Nachtgeschirr.«

Von diesen 20 Nadeln haben 18 ihren Glanz verloren und sind, namentlich an den Knöpfen, schwarz oxidiert, an den beiden andern Stücken aber ist solches weniger zu merken.

Den 25. sah ich die Kranke einmal und sie klagte noch über Schmerzen in der rechten Seite.

Am 26. kam sie wieder und übergab mir nochmals 25 Nadeln, welche gestern Nachmittag um 4 Uhr von ihr abgegeben sein sollten. Diese haben, mit Ausnahme von zwei Stücken, welche stark schwarz sind, von ihrem Glanze weniger, wie die ersteren, verloren.

Den 27. überbrachte mir Patientin noch eine Nadel, sie klagte nichts mehr, und glaubte, daß die Nadeln jetzt alle fort sein würden.

Es sind also im Ganzen 44 Stück Stecknadeln von der Patientin gegangen, und als ich ihr bemerkte, daß dieser Umstand mit ihrer früheren Angabe nicht harmoniere, so entschuldigte sie sich damit, daß sie das erste Mal weit mehr davon müßte

verschluckt haben, als sie geglaubt hätte. Ich fand dies wahrscheinlich und begnügte mich mit dieser Entschuldigung.

Daß die hier mitgeteilte Geschichte, nach allen ihren Umständen, von der Art ist, daß sie, dem denkenden Arzte, zu mancherlei Betrachtungen Veranlassung zu geben vermag, leidet, meines Erachtens, keinen Widerspruch, und ich kann desfalls auch nicht umhin, in dieser Beziehung einige Fragen aufzustellen:

1. Was ist von ihr selbst zu halten, erscheint sie glaublich, oder trägt sie das Gepräge eines feinen Betrugs, den die Person zu spielen gedachte, an sich?

2. Wenn sie für wahr zu halten ist, existiert denn wohl ein Beispiel, welches ihr könnte zur Seite gestellt werden?

3. Kann die für gegründet angenommene selbstmörderische Handlung der K. D. einer momentanen, positiven Verrücktheit, in welcher sie selbst nicht wußte, was sie tat, zugeschrieben werden; oder sollte diese Handlung bloß ein Mittel sein, um den untreu gewordenen Liebhaber zu schrecken, und ihn zurückzuführen, wobei D. ihres Verstandes völlig mächtig war und in der Hoffnung lebte, daß das, was sie tat, ihrem Leben nicht schaden würde?

4. Erscheint es möglich, daß ein Mensch, nach den Gesetzen seines Schlingvermögens, auf die angegebene Weise, wie D. die zweite und dritte Portion Nadeln zu sich genommen haben will, eine Quantität Stecknadeln verschlingen kann?

5. Ist es wohl denkbar, daß 44 Stecknadeln im Magen und Darmkanal eines, sonst gesunden, Menschen mehrere Tage lang verweilen können, ohne sonderliche Wirkungen hervorzubringen?

6. Sollte wohl auf ähnliche Art und unter gleichen Umständen (d. h. bei sonstiger Gesundheit) eine absolute Todesart können herbeigeführt werden?

7. Vorausgesetzt, ich wäre in dem ersten Augenblick von der Richtigkeit der Angabe meiner Patientin überzeugt gewesen, hätte sich dann wohl ein besseres Heilverfahren, als das von mir befolgte, in Anwendung bringen lassen, und worin hätte dies bestehen müssen?

8. Wenn die Nadeln nicht abgegangen wären und die Patientin auf der Aufschneidung ihres Magens bestanden hätte, würde es in dem Falle ratsam und erlaubt gewesen sein, sie dadurch zu täuschen, daß man einen Hautschnitt gemacht, und unter dem Vorwand, ihr andere Nadeln als solche vorgelegt hätte, die in Folge der Operation wären gefunden worden?

9. Wie mag es endlich gekommen sein, daß von 20 Nadeln nur 18 einen völligen Oxidationsprozeß erlitten haben, während dem die beiden übrigen, desgleichen auch alle später abgegangenen Nadeln, mit Ausnahme von zwei Stücken, welche ebenfalls ganz schwarz oxidiert sind, einen solchen nur im geringen Grade anzeigen, da doch sämtliche Nadeln von gleichförmiger gelber Masse zu sein scheinen? –

Diese Fragen nach psychologischen, physiologischen, pathologischen und therapeutischen Gesetzen befriedigend zu beantworten, *unterstehe ich mich nicht*; ich muß es jedem der geneigten Leser selbst überlassen, sich ein Resultat aus ihnen zu abstrahieren, und mir bloß folgende Bemerkungen beizufügen erlauben:

Ad 1. Die in Rede stehende Geschichte, und zwar, was den versuchten Selbstmord anbetrifft, scheint mir und Allen, die sie bis jetzt nach ihrem ganzen Umfange kennen gelernt haben, allerdings wahr zu sein. Wenigstens spricht das Zeugnis der Mutter, nach welchem sich der Umstand mit der Liebschaft ihrer Tochter bestätigt findet, unter dem Bemerken, daß diese ein Hitzkopf und zu einer solchen Handlung wohl fähig sei, als auch das Zeugnis des von mir innigst verehrten Herrn Dr.

E., welcher den Vorgang mit der Nähnadel, die er noch aufbewahrt, und mir zu zeigen die Gefälligkeit hatte, ebenfalls bestätigte, ganz dafür; – und welchen Zweck hätte K. D. auch dabei haben können, mit irgend einem Arzte einen feinen Betrug zu spielen, der auf jeden Fall nur über sie selbst ein schlimmes Licht verbreiten konnte.

Ad 2. Ob ein Beispiel existiert, welches diesem, nach allen seinen Umständen, gleich käme, ist mir unbekannt; und in meiner Praxis ist mir wenigstens ein ähnliches noch nie vorgekommen.

Dahingegen aber fehlt es nicht an Beispielen, welche mit der Geschichte der K. D. in mehreren der fraglichen Punkte, mehr oder weniger in Beziehung stehen, und ich finde es daher nicht unpassend, die folgenden hier anzuführen:

a) Ein Edelmann von 20 Jahren, der an periodischer Verwirrung des Verstandes litt, außerdem aber völlig gesund war, hatte, nachdem ihm ein Versuch, sich durch einen Selbstschuß, wobei er sich bloß eine schwere Kopfverletzung verursachte, das Leben zu rauben, verunglückt war, eingestanden, daß er schon seit mehreren Wochen verschiedene Dinge, als: Glas, Eisen, Nadeln, Knöpfe, Schnallen, einen Teller voll neuer Nägel, zwei Zoll in der Länge, und eine große Menge Tabaksöl *ohne alle Absicht* verschluckt habe, und klagte dabei doch nur wenige Leib- und Magenschmerzen.

Vom December 1773 bis zum Julius 1774 wurden die Exkremente, welche ganz schwarz waren, täglich genau untersucht, und es gingen in dieser Zeit durch den Stuhlgang ab: 157 Stücke scharfes und eckiges Glas, wovon die größten 2 Zoll lang waren, 102 messingene Stecknadeln, 150 eiserne Nägel, 3 Haarnadeln, 7 kleine Stuhlnägel, 1 Paar messingene Hemdenknöpfe, 1 messingene Halsbindenschnalle, 3 Stücke von dem scharfen Eisen einer Pferdestriegel, 3 Buckeln von einem Pferdezaum,

15 Stücke Eisen von verschiedener Größe, 6 preußische Sechspfennigstücke, 1 großes Stück Blei, 1 halbe messingene Schuhschnalle und 3 Zelthaken.

Der Patient hatte sich die ganze Zeit über wohlbefunden, beständig guten Appetit und Schlaf gehabt; nur das Erbrechen, welches schon vor der Verwundung zugegen war, fand sich täglich zweimal ein; doch ließ es endlich nach, als nichts Wider natürliches mehr abging.

(S. Schmucker's vermischte chirurgische Schriften, I. Theil S. 374.)

b) In dem Magen eines polnischen Fräuleins fand man nach dem Tode folgende, *aus Lebensüberdruß* verschluckte Dinge: *vier* Schlüssel, *ein* großes und *ein* kleines Messer, *dreizehn* silberne, *zwei* kupferne und *vier* messingene Münzen, *zwanzig* eiserne Nägel, *sechs* zerbrochene zinnerne Löffel, *einen* messingenen Löffel, *zwei* silberne Löffelstiele, *sieben* eiserne Fensterriegel, *ein* messingenes Kreuz, *einen* eisernen Knopf, *ein*hundert und *eine* Stecknadel, *einen* Stein, *drei* scharfe Glasstücke und *zwei* Paternosterkügelchen. Alles zusammen wog zwei Berliner Pfund und zwölf Lot, und mit dieser Last lebte das Mädchen über fünf Monate, meist gutes Mutes.

(S. Voigtel's Handbuch der pathologischen Anatomie z. B. S. 512.)

Ad 3. Daß ein Mensch, besonders von reizbarem Temperamente, durch Veranlassungen, welche kränkend auf sein Gemüt wirken, für einen Augenblick so weit von dem Wege der Vernunft abweichen kann, daß seine nächsten Handlungen den Anschein von Verrücktheit gewinnen, weil er das, was er tut oder tun will, nach dem Urteil anderer Menschen, nicht recht anfängt, dafür sprechen zwar alltägliche Erfahrungen, und es würde also auch die Handlung der K.D. hiermit können verglichen werden, wenn man als Beweis dafür annehmen will, daß

sie nach einem sehr schlechten Mittel zum Selbstmord, den Stecknadeln griff, während dem ihr, bei ihrer völligen Freiheit, doch andere Mittel zu Gebote standen, wodurch sie ihren Zweck zuverlässiger hätte erreichen können. Ich glaube aber dennoch nicht, daß jene Annahme mit der Handlung der K.D. zu vergleichen ist, sondern ich bin der Meinung, daß dieselbe den Vorsatz hatte, sich das Leben zu rauben; und daß sie dabei mit Überlegung und einer unerhörten Beharrlichkeit zu Werke ging, ist offenbar, indem sie vier Tage hintereinander den Versuch zum Selbstmorde ausgeübt hat.

Als ein Mittel, wodurch die gekränkte Liebende ihren Gegenstand zu seinen Pflichten zurückführen wollte, im Vertrauen, daß die Stecknadeln ihrem Leben nicht schaden würden, darf ihre Handlung auch nicht angesehen werden, und als Beleg dafür bemerke ich: sie hatte durch die früher verschluckte Näh- nadel quälende Wirkungen verspürt, und hegte den Glauben, daß sie diese würde getötet haben, wenn sie nicht wieder wäre ausgeleert worden, daher griff sie, ohne den Unterschied in den Wirkungen einer verschluckten Näh- oder Stecknadel auf den menschlichen Körper zu kennen, zu solchen Dingen, und zwar vielleicht nur aus dem Grunde zu den Stecknadeln, weil sie diese leichter als die Näh- nadeln glaubte niederschlucken zu können, und erwartete hiervon zuverlässig ihren Tod.

ANMERKUNG.

Der Unterschied in der mechanischen Einwirkung von Näh- nadeln oder Stecknadeln auf den menschlichen Körper, wenn ihm solche durch den Mund beigebracht werden, gründet sich auf unwiderlegbare Tatsachen, – und nachdem ich diese werde angedeutet haben, will ich eine Reihe von Beispielen anführen, die, wenn sie gleich im Ganzen nicht für meine Annahme spre-

chen, doch vielleicht dem Leser eine angenehme Erinnerung und Übersicht hierher gehöriger Beobachtungen gewähren werden.

Die Nähnadeln nämlich sind in ihren Endpunkten mehr gleichförmig schwer, in der Regel länger, und haben schärfere Spitzen wie die Stecknadeln, also drei Eigenschaften, wodurch sie sich leichter quer legen und einstechen können. Die letzteren hingegen sind meistens kürzer wie die erstern, ihre Endpunkte von ungleicher Schwere und ihre Spitzen nicht so scharf; daher werden sie auch leichter an *den meisten Stellen* des ganzen Darmkanals, mit ihren schwereren Knöpfchen voran, fortgetrieben werden, als die Nähnadeln, und zwar auch in dem Fall, wenn sie von keinem Inhalt der Gedärme umgeben sein sollten. Hieraus folgt, daß, während dem eine Nähnadel das Leben in Gefahr bringen kann, eine große Quantität Stecknadeln ohne alle üble Wirkungen bleiben könne; diesen Unterschied aber kannte meine Patientin nicht.

BEISPIELE.

1. *Popta*, ein holländischer Wundarzt, behandelte ein 15jähriges Mädchen, das vier Stecknadeln verschluckt hatte. Das Mädchen hatte die Nadeln zwischen die Zähne und die Lippen genommen, hatte sich schlafen gelegt und beim Erwachen bemerkt, daß sie alle durch den Schlund hinabgeglitten waren.

Dieser Vorfall hatte im Jahr 1797 statt, und im Julius des folgenden Jahrs kam die erste Nadel an der linken Brust zum Vorschein. Am 15. September 1803 erschien die zweite, am 25sten die dritte, und endlich am 28sten Jänner 1804 die vierte und letzte Stecknadel an derselben Stelle. (S. Chiron von Siebold, 11 Band 10te Beobachtung, S. 597.)

ANMERK. Es ist nicht glaublich, daß die Nadeln durch den Schlund bis in den Magen hinabgeglitten waren, sondern höchst wahrscheinlich, daß sie sich schon in der Rachenhöhle eingestochen haben, und mehr äußerlich an die Stelle, wo sie zum Vorschein kamen, hingelangt sind. –

2. Herr Hofrat Dr. Bonzel in Krefeld sah ein Kind, welches eine Nadel verschluckt hatte, die etwa 13 Monate nachher am linken Fuß zum Vorschein kam, und hat seitdem noch zehn andere Fälle von Nähnadeln beobachtet, die alle ohne üble Folgen, und namentlich ohne Schmerzen in den Eingeweiden abgelaufen sind. (S. Hufeland's Journal 1805, 5tes Stück, S. 113.)

3. Marchand fand bei der Leichenöffnung eines Frauenzimmers, das öfters kränkelte und wieder geheilt zu sein schien, in der Leber eine große rostige Nähnadel. (S. Salzburger med. chir. Zeitung, Jahr 1795, 11 Band, S. 313.)

4. Blackett behandelte einen jungen Mann, der an allen Symptomen der Schwindsucht litt. Nach dem Tode fand sich in der rechten Lunge eine, einen Zoll lange, Näh- oder Stopfnadel, die wahrscheinlich schon seit vielen Jahren im Körper anwesend war. (S. Hufeland's Journal 2tes Stück 1820.)

5. Travenfeld löste einem 18monatlichen Kinde eine Stecknadel aus der linken Seite, welche das Kind ein halbes Jahr zuvor verschluckt hatte. (S. Salzburger med. chir. Zeitung, Jahr 1818, 4ter Band, S. 220.)

6. Die von Hrn. Professor Herholdt der Königl. medizinischen Gesellschaft zu Kopenhagen vorgelesene Geschichte, nach welchem er einem Mädchen, das mehrere Jahre an Schmerz und Krämpfen gelitten hatte, 273 Nadeln an verschiedenen Stellen ausschnitt, kenne ich bloß aus den lehrreichen Notizen des Hrn. von Froriep N. 9. Seite 144, und ist mir daher, ihrer nähern

Umstände nach, unbekannt. Wahrscheinlich waren es Nähnadeln*.

7. Ein Schneider verschluckte bei einem starken Anfall von Husten eine Nähnadel samt dem Faden, welcher wieder herausgezogen wurde. Das Schlucken und jede Bewegung ward schmerzhaft, den größten Schmerz aber empfand er zwei Zoll über dem linken Schlüsselbein. Den fünften Tag wurde die Nadel bei einem Anfall von Husten wieder ausgestoßen. (S. Salzburger med. chir. Zeitung, Jahr 1791. 2ter Band, S. 313.)

8. Ich selbst besitze eine Nähnadel, die ich einem hiesigen, jetzt verstorbenen Schuhmacher, unter höchst gefährlichen Zufällen, aus dem Schlunde zog, wohin sie mit einem Bissen Brot gekommen und stecken geblieben war. Wäre es eine Stecknadel gewesen, so würde solche höchst wahrscheinlich nicht stecken geblieben, sondern in den Magen gelangt und, ohne Nachteil zu verursachen, durch den Stuhl abgegangen sein.

9. Ich erinnere mich, bereits im Jahr 1807, in der Stadt Zütphen im Königreich der Niederlande, von einem dortigen Arzte, namens Klose, gehört zu haben, daß er ein Kind von drei Jahren behandelt habe, welches drei Stecknadeln spielend in den Mund gesteckt und verschluckt hatte. Die Nadeln wurden vermittelst eines Brechmittels ausgeleert.

10. Hierorts hat sich endlich, eingezogener Erkundigung zu Folge, zweimal der Fall ereignet, daß Kinder, unter drei Jah-

* Die höchst merkwürdige Beobachtung, von der hier die Rede ist, findet sich in folgender Schrift: *Observatio de affectibus morborum virginis Havniensis, cui plurimae acus e variis corporis partibus excisae et extractae sunt.* Auctore J.D. Herholdt. Havniae 1812. 8. Unter den oben genannten 273 Nadeln waren drei messingene Knopfnadeln, und die übrigen Nähnadeln im oxidierten Zustande. Später wurden aus einem Abszeß in der Achselhöhle noch *über hundert* Nadeln herausgezogen. Henke.